



# Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Heft 31

Offizielles Organ der Naturschutzstellen  
in den Donau- und Alpengauen  
Wien, im April 1944

Jahrg. 4

## Kriegsopfer der Natur.

Von Universitätsprofessor Dr. Adolf Merkl, Tübingen (Württemberg).

Der „männermordende“ Krieg, wie ihn ein bildhaftes Wort altgriechischer Dichtung genannt hat, zieht den Kreis seiner unvermeidlichen Opfer heutzutage ungleich weiter, als dieses veraltete, viel zu eng gewordene Attribut besagt. Die Entwicklung einerseits zum technischen, andererseits zum totalen Krieg hat die Kriegswirkungen extensiv erweitert und intensiv vertieft und hat namentlich Opfer nicht bloß der waffenfähigen Jugend, sondern durch rücksichtslose Einbeziehung des Hinterlandes in den Kriegsschauplatz auch des Alters und Opfer an Frauen und Kindern, darüber hinaus aber auch in dem in Erz und noch mehr in Stein verkörperten Ahnenerbe gekostet. Dazu kommt noch, daß der Wiederaufbau der Wohnstätten und, soweit überhaupt möglich, der Kulturstätten, deren Altehrwürdigkeit und geschichtliche Patina natürlich nicht einmal der kunstverständigste Neubau wiedergeben kann, neue Eingriffe in unsere bereits in Mitleiden-schaft gezogenen Naturschätze auferlegen wird. Uns Naturschützer gehen aber am nächsten die kriegsbedingten bisherigen und noch bevorstehenden Eingriffe und besonders Substanzminderungen der uns umgebenden Natur an, die — erkannt oder unerkannt — der Hort des materiellen und der letzte Quell des ideellen Reichtums eines Volkes namentlich unseres überdurchschnittlich naturverbundenen deutschen Volkes ist.

Es ist hier nicht der Ort, den Ursachen so tiefer Rückwirkun-

gen moderner Kriege auf die eigentlichen Lebensgrundlagen eines Volkes nachzugehen. Nur die eine Betrachtung möge Platz finden, weil sie zur möglichsten Überwindung der neuen Kriegsfolgen unbedingt zu beherzigen ist, daß der gesteigerte Materialismus, wie er unter anderem — gewiß nicht am bösartigsten — in übersteigeter Technisierung des Lebens und in der Überschätzung jeglicher „Errungenschaften der Technik“ zum Ausdruck kam, durch seine Auswirkungen auf die Methoden der Kriegführung — durch das System von Erscheinungen des „technischen Krieges“ — die zerstörerischen Kriegswirkungen ungeahnt steigert. Gewiß, das menschliche Dasein und zumal der menschliche Fortschritt in zivilisatorischer Hinsicht fordern unausgesetzt Eingriffe in die Natur. Kein denkender Zeitgenosse wird solche Eingriffe verhindern wollen, ja man darf von einer kulturellen Warte aus sogar der Technik für die vielen großen und kleinen Erleichterungen des Lebens ehrlich dankbar sein, durch die menschliche Zeit und menschliche Kräfte für Kulturschöpfungen und Kulturgenuß, aber auch für die Betreuung und den Genuß der Natur freigesetzt werden. Zwei Schranken sind freilich in den Augen des naturverbundenen Menschen für den Zugriff der Technik auf die Natur als den Quell alles Lebens selbstverständlich: Erstens, daß mit Verantwortungsbewußtsein Opfer und Erfolg abgewogen und mit möglichster Schonung vorgegangen werde; zweitens, daß der zivilisatorische Fortschritt nicht als sozialer Höchstwert gelte, wodurch die Technik zum Selbstzweck entartet. Diese Grenze ist überschritten, wenn die möglichst erschlossene, künstlich beeinflusste Landschaft an sich schon der möglichst naturbelassenen Landschaft vorgezogen wird, wie es etwa aus der populären Vorstellung einer Verschönerung der Landschaft durch ihre möglichste Erschließung durch großzügige Verkehrswege und große Hotels zutage tritt. Es ist nicht deutsche Denkungsart, diese Dinge zum Gradmesser des „Kulturfortschrittes“ zu machen. Besonders gefährlich wird der zivilisatorische Fortschritt, wenn er die Beziehungen des Menschen zur Scholle, seine seelische Bindung an die Heimat, lockert und damit dem eben erst entdeckten und zum politischen Grundwert erhobenen Mythos des Bodens entgegenwirkt oder durch die Möglichkeit des Mißbrauchs die menschlichen Errungenschaften auf anderen Gebieten gefährdet. Man darf nicht übersehen, daß infolge der Verflechtung der Schicksale von Völkern der verschiedensten Rasse und des verschiedensten kulturellen Ranges die von dem einen Volk als technische Errungenschaft gehütete Erfindung in der Hand des

anderen zu einem satanischen Zerstörungsmittel entarten kann. Die Terrorflüge der Engländer und Amerikaner gegen friedliche Ziele im deutschen Raum sind Belege dafür.

Aber auch die Erwägung vermöchte den „technischen Höhenflug“ — fast möchte man manchmal von einem Machttausch der Technik sprechen — etwas einzudämmen, daß die Zeit eines Kant, Goethe und Beethoven doch gewiß einen Höhepunkt der deutschen Kultur darstellt, dabei aber technisch in den Kinderschuhen gesteckt hat und damit auf einem niedrigen Fuß von Zivilisation stand, ohne sich darum arm und unglücklich zu fühlen.

Die Moral aus solchen Überlegungen ist, daß wir nach dem Kriege, soweit dies nicht schon durch andere Umstände erzwungen wird, der Technik wie überhaupt der menschlichen Nutzbarmachung der Natur feste Schranken ziehen müssen, nicht etwa um der Natur willen, sondern um dem Menschen den Quell seines körperlichen und geistigen Lebens auch für die Zukunft zu sichern. Wir Naturschützer müssen bei aller dankbaren Anerkennung des Verständnisses der maßgeblichen amtlichen Kreise für die Idee des Naturschutzes uns darüber Rechenschaft ablegen, welche Kerben der Krieg der deutschen Landschaft geschlagen, welche Eingriffe in die Naturschätze er zu Lasten der Zukunft verursacht hat. Gewiß, für das Ziel der Sicherung der physischen und staatlichen Existenz eines Volkes ist kein Preis zu hoch. Aber über der einen völkischen Pflicht darf nicht die andere der Sicherung der nationalen Zukunft übersehen und vernachlässigt werden — und gerade der im tiefsten Nationalgefühl verankerte Naturschutz ist hier der berufene Mahner und Ratgeber. Um nur einige der wichtigsten Tatsachen anzudeuten: Die Holzerzeugung war, zum großen Teil für zwar unvermeidliche, aber vergängliche Aufgaben wie Behelfsbauten, Fasergewinnung u. a. zu beträchtlichen Eingriffen auch in den deutschen Wald und Vorgriffen auf die Zukunft genötigt, das Landschaftsbild hat durch notwendige und auf die bequemste Weise errichtete Anlagen mitunter peinliche Veränderungen erlitten, die Latschenfelder sind rings um stark besetzte Unterkunftsstätten auffällig gelichtet, weil Brennholz genommen werden muß, wo es am bequemsten zur Hand ist; altherwürdige Parke sind, sei es infolge von Feindeinwirkung oder um solcher vorzubeugen, vernichtet. War aber der hiemit noch lange nicht erschöpfte Kriegstribut der deutschen Landschaft bedeutend, so stehen noch weitergehende Anforderungen an die deutsche Landschaft in der erneuerten Friedenswirtschaft bevor. Wenngleich dem mächtig gewordenen Reich die beträchtlichen

Holztribute erspart bleiben würden, die das ohnmächtige Weimarer Deutschland seinen Feinden bringen mußte, wemgleich wir auch hoffen dürfen, daß nicht wiederum, wie nach dem letzten Krieg, Kohlennot und Transportschwierigkeiten die Stadtbewohner verlocken werden, die benachbarten Wälder wild abzuholzen und als Brennholz heimzutragen, so wird doch andererseits die deutsche Landschaft in einem ungewöhnlichen Maße in den Dienst des allseitigen Wiederaufbaues gestellt werden müssen, um so mehr, je kärglicher Auslandslieferungen sein werden. Die Landschaft wird einerseits Baustoffe zu liefern, andererseits infolge der Notwendigkeit aufgelockerten Wohnens völlig neuen Siedlungsraum darbieten müssen, wobei zeit- und kostensparendes Bauen vom Standpunkt des Naturschutzes vergrößerte Gefahrenquellen bedeuten.

Ein Volk wie das deutsche, das sich in großer Zahl — leider noch lange nicht zur Gänze — des Mythos seines Bodens bewußt geworden ist, braucht selbst in kritischer Zeit nicht jenen Gefahren zu erliegen, die über andere Völker Krieg und Raubbau heraufbeschworen haben: Vernichtung und Verkarstung des Waldes, Schmälerung der Landwirtschaft, Schmälerung des Lebensraumes. Wir verfügen über die erforderliche objektive und subjektive Rüstung, um solchen Gefahren viel wirksamer als ehemals etwa die Griechen und Römer zu begegnen. Die deutsche Naturwissenschaft und der deutsche Naturschutz kennen vor allem die Gefahren und ihre Gegenmittel. Der von den vormals österreichischen Alpengauen in verschärfter Auflage auf das Gesamtreich übertragene gesetzliche Naturschutz, der sich in seinem Ursprungsland Niederdonau seit dem Jahre 1924 als erster totaler Naturschutz der Erde bewährt, bietet für alle Eventualitäten Vorsorge, wenn er nur entschlossen gehandhabt wird. Nur eines tut zunächst not, worauf vor allem in Fachkreisen hingewiesen sei: ein ungeschminkter Einblick in die Gefahrenlage der deutschen Landschaft und — analog der Planung zum Wiederaufbau der deutschen Städte — auch hier eine rechtzeitige und großzügige Planung, die am Vorspruch des Reichsnaturschutzgesetzes ausgerichtet ist: „Heute wie einst ist die Natur in Wald und Feld des deutschen Volkes Sehnsucht, Freude und Erholung. . . Die deutsche Reichsregierung sieht es als ihre Pflicht an, auch dem ärmsten Volksgenossen seinen Anteil an deutscher Naturschönheit zu sichern.“

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1944

Band/Volume: [1944\\_4](#)

Autor(en)/Author(s): Merkl Adolf

Artikel/Article: [Kriegsopfer der Natur 25-28](#)